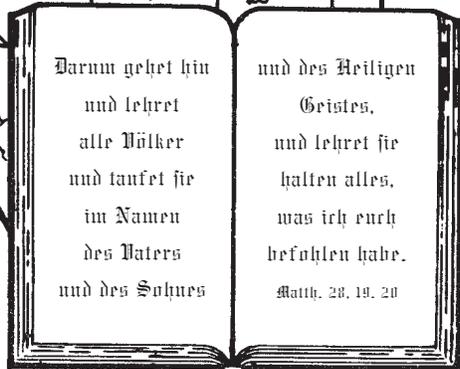


Evangeliums Hofsaune



Säe unverdrossen
eine gute Tat,
selbst die aller kleinste
gilt als Himmelsaat,
die der Vater droben,
der im Himmel wohnt,
durch sein stilles Segnen
dir gar reichlich lohnt.

Otto Bopp

Christian Unity Press
York, Nebraska

Das Lied vom Samenkorn

Der Sämann streut aus voller Hand
den Samen auf das weiche Land;
und wundersam! was er gesät,
das Körnlein wieder aufersteht.

Die Erde nimmt es in den Schoß
und wickelt es im stillen los:
Ein zartes Keimlein kommt hervor
und hebt sein rötlich Haupt empor.

Es steht und frieret, nackt und klein,
und fleht um Tau und Sonnenschein.
Die Sonne schaut von hoher Bahn
der Erde Kindlein freundlich an.

Bald aber nahet Frost und Sturm,
und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm,
das Körnlein kann ihm nicht entgehn
und muss in Wind und Wetter stehn.

Doch schadet ihm kein Leid noch Weh,
der Himmel deckt mit weißem Schnee
der Erde Kindlein freundlich zu,
dann schlummert es in stiller Ruh.

Bald fleucht des Winters trübe Nacht,
die Lerche singt, das Korn erwacht.
Der Lenz heißt Bäum und Wiesen blühn
und schmückt das Tal mit frischem Grün.

Voll krauser Ähren, schlank und schön,
muss nun die Halmensaat erstehn,
und wie ein grünes, stilles Meer
im Winde wogt sie hin und her.

Dann schaut vom hohen Himmelszelt
die Sonne auf das Ährenfeld.
Die Erde ruht in stillem Glanz
geschmückt mit holdem Erntekranz.

Die Ernte naht, die Sichel klingt,
die Garbe rauscht, gen Himmel dringt
der Freude lauter Jubelsang,
des Herzens stiller Preis und Dank.

Friedrich Adolf Krummacher (1767-1845)



Die Güte des Herrn ist alle Morgen neu



Erntefest oder Erntedankfest?

Fritz und Marta flogen förmlich ins Haus. Sie kamen aus der Sonntagsschule. „Vater, du möchtest nächsten Sonntag mit zum Erntedankfest kommen!“ Darauf der Vater:

„Erntedankfest! Das ist gut!

Was geht das uns Städter an?

Erntefest lass ich noch gelten;

danken – danken mag, wer kann!“

So wie dieser Mann denken viele in Stadt und Land. Man ist nicht abgeneigt, ein Fest zu feiern – vor allem nicht ein Erntefest. Denn solch ein Fest ist der Abschluss eines Erfolges, der Höhepunkt des Einnehmens, des Aufspeicherns, des Zusammentragens. Aber ist das wirklich ein Grund zum Feiern? Was würde sein, wenn nun nichts mehr ausgegeben würde? Wie, wenn keine Saat mehr gestreut würde? Der vollkommene Untergang wäre da.

Darum kann man nicht ein Erntefest feiern, sondern nur ein Erntedankfest! Das heißt: Der Segen Gottes, der uns

auch in diesem Jahr zuteil geworden ist, soll uns zum Danken – zu weiterer Aussaat – anspornen und veranlassen. Es ist doch göttliches Gesetz: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. – Oder: Es soll nicht aufhören Saat und Ernte! – Wenn wir das praktische Danken (das Weiterausgeben des uns von Gott gegebenen Gewinns) vergessen, so wird naturgemäß das Ernten bald zum Stillstand kommen.

In einem Bericht über ein Erntedankfest las ich einmal: Die Festpredigt lautete: „Gott mache uns alle zu Schnittern!“ – Schon damals blitzte mir ein Gedanke auf: „Gott mache uns alle zu Säern!“ Und dieser Eindruck hat sich bei mir nur noch verstärkt, seit ich Gelegenheit hatte, die Zusammenhänge von Saat und Ernte praktisch kennenzulernen.

Gott mache uns alle zu Säern! Dabei darf man aber Gottes Wort nicht vergessen: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, wird auch ernten im Segen.“

Und nun einige Beobachtungen in bezug auf das Säen:

1. Man muss mit Lust und Liebe Sämern sein. Wer diesem Geschäft mit Unlust nachgeht, wird nicht erfolgreich sein.

2. Zur Aussaat ist das Beste gerade gut genug. Wer am Samen spart, braucht am Tag der Ernte nicht erstaunt sein.

3. Lange Zeit scheint es, als ob der Same unnütz fortgeworfen wäre, aber zu seiner Zeit wird die Geduld reichlich belohnt.

Was das uns Gotteskindern sagen soll? Zuerst, man muss mit ganzem Herzen bei der Sache Gottes sein. Sonst wird es nicht gelingen. Und dann vergiss es nicht: Für Gott und sein Reich sind die besten Gaben gerade gut genug. Deine ganze Zeit, deine ganzen Kräfte, dein ganzes Herz, der erste Teil deines Gutes, und zwar der Vollteil. Fordert doch Gott: „Bringet den Zehnten ganz . . .“ (Mal. 3, 10). Streue zur Aussaat für das Reich Gottes deine ganze Gabe auf den Acker, und du wirst wunderbare Erfahrungen machen.

Lange, zu lange scheint oft die angewandte Mühe, der ausgestreute Teil nutzlos vertan – – aber er, dessen Augen wie Feuerflammen sind, hat acht auf jedes Samenkorn und lässt es nicht leer zurückkommen.

Willst du Erntedankfest feiern – oder willst du das Danken ändern überlassen?
Erich Seer

Das Wunder des Weizenkorns

Als vor vielen Jahren das Grab des jungen Königs Tut-anch-Amon im Tal der Könige bei Luxor, in Ägypten, von englischen Forschern geöffnet wurde, kamen ungeheure Reichtümer und unschätzbare Kunstgegenstände zum Vorschein. Wundervolle Kultutensilien aus Gold und Edelstein, Statuetten, kostbare Vasen und herrliche Gefäße. Die Mu-

mie des jungverstorbenen Königs lag unversehrt im Sarkophag, umgeben von seinen Lieblingssachen, von Trink- und Essgegenständen, die der Verewigte vielleicht auf seiner Fahrt ins unbekannte Reich der Seelen benötigen könnte. Neben all diesen Kostbarkeiten, in einer dunklen Ecke des Sarkophagen lagen bescheiden einige Weizenkörner, die dem Herrscher auch als Mundvorrat, vor etwa 3200 Jahren mitgegeben wurden, denn der König Tut-anch-Amon regierte um 1350 vor Christi. Einer der Forscher der bei den Ausgrabungen zugegen war, erbat sich einige der Weizenkörner. Sie wurden ihm gewährt und er nahm sie nach seiner schwedischen Heimat mit und übergab sie der guten Erde. Zwei armselige Weizenkörner, die vor 3200 Jahren abgeerntet wurden. Und diese zwei Körner begannen zu keimen, wuchsen heran zu schönen Ähren und trugen dem schwedischen Forscher elf schöne, frische Weizenkörner ein. Diese elf Getreidekörner kamen wieder in guten Grund, brachten guten Ertrag. Jedes Frühjahr wurde gesät, jeden Herbst geerntet, immer aus dem Ertrag der zwei Tut-anch-Amon-Weizenkörner. Und nun ergaben diese Körner eine Ernte von zwanzig Tonnen Weizen, das sind also 20000 Kilo Korn! Ist dies nicht wunderbar? Körner, die wie tot einige tausend Jahre in einem dunklen Sarge gelegen, haben ihre Lebensfähigkeit nicht eingebüßt.

Wofür ich danke

Ich danke dir für alle Schwierigkeiten,
ich danke dir für jedes Hindernis;
sie halfen, Bahn dem Glauben zu bereiten;
sie machen mich gehorsam und gewiss.

In Sturm und Tiefen lernte ich dich kennen,
du, Herr, mein Heiland, wie ich's nie gedacht;
da fing mein Herz erst an, für dich zu brennen;
ich sah das helle Licht erst in der Nacht.

Ich danke dir für alle steilen Strecken.
Des Wegs, da spürt' ich deine starke Hand,
erfuhr's wie deine Flügel tragen, – decken,
und spürte, was du, Herr, an mich gewandt.

Ich gebe nicht die schweren, dunklen Stunden,
für eine ganze Welt voll Sonnenschein.
In ihnen ward mein Herz an dich gebunden;
nun bist mein ein und alles du allein.

Das ist das größte Wunder deiner Liebe.
Dass sie nicht ruht, eh' nicht dein Kind ganz dein;
wenn nichts auf Erden mehr mir übrig bliebe,
hab' ich nur dich, kann ich glücklich sein.

Von der Freude in der Ernte

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.“

Jesaja 9, 2

Unser Bibelwort redet von Freude und Jubel, nämlich von der Freude in der Ernte. „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte!“ Er spricht damit eine tiefe Wahrheit aus. Von jeher war das Ernten für den Menschen eine frohe, beglückende Angelegenheit. Schon im alten Israel war Freude und Wonne auf dem Feld, wenn man sich zum Ernten anschickte. Dann hallten die Abhänge der Berge und der Weingärten wider vom Jauchzen und Rufen fröhlicher Leute (Jes. 16, 10; Jer. 48, 33). Auch der Psalmist weiß um solche Freude in der Ernte, wenn er sagt: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Ps. 126, 5). Diese freudige Bewegtheit der Menschen in der Erntezeit hat sich seit dem Altertum bis in unsere Tage hinein erhalten. Überall hat der Beginn und der glückliche Abschluss der Ernte zu Bräuchen geführt, in denen die Dankbarkeit und die Freude über den Abschluss des Wachstumsjahres zum Ausdruck kommen. Viele der früheren Erntebräuche sind zwar in unseren Tagen der Mechanisierung der Landwirtschaft fast völlig zum Opfer gefallen. Das ist schade. Was aber geblieben ist, ist die Tatsache, dass das Ernten in Feld und Garten auch heute eine fröhliche und frohmachende Sache darstellt. Das alte Wort gilt immer noch: „Man freut sich in der Ernte!“ Warum ist das so? Weshalb gehören Freude und Ernte zusammen? Wir wollen jetzt etwas in diese Zusammenhänge hineinschauen und damit zum Abschluss des Erntejahres 2004 unsere Herzen auf den Ton der Freude stimmen lassen.

I.

Die Freude in der Ernte entzündet sich ganz natürlich an den Ernteerträgen, an den Früchten des Feldes und des Gartens. Das erfährt in erster Linie der Landmann, dessen, eigentliche Arbeit neben anderen im Säen und Ernten auf dem Feld besteht. Paulus sagt ja: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ersten genießen!“ (2. Tim. 2, 6). Doch kann das auch jeder und jedes erfahren, das so nebenbei einen kleinen Pflanzplatz bearbeitet. Es ist einfach eine Freude, ernten zu dürfen. Ist doch der Ernte in allen Fällen eine ernste und oft mühsame Arbeit vorausgegangen. Dazu sind die Umstände, die die keimende und reifende Saat gefährden und die der Bauer nicht in Händen hat, mannigfach und zahlreich. Um so größer ist die Freude in der Ernte. Ein Baum voll leuchtender Äpfel – das ist einfach eine Sache der Freude! Ein Garbenfuder, das

durch das Tor der Tenne schwankt, ist Anlass zur Freude! Ein Berg voll goldener Trauben ist eine Sache der Freude! Die reifen Kartoffeln aus dem dunklen Schoß der Erde purzeln zu sehen, ist eine Freude. Man muss das selber erlebt haben, um die Freude mitzuempfinden, die solches Ernten auslöst. So entzündet sich die Freude in der Ernte an dem Ertrag der Arbeit, an den Ernte-Erzeugnissen. Wer angesichts seines Erntesegens keine Freude mehr empfindet ist irgendwie krank, auch wenn er von Gesundheit strotzt.

II.

Die Freude in der Ernte erinnert uns an die Güte Gottes. Sie führt uns zurück zu ihrem Spender und Geber, dem lebendigen Gott. Wenn auch die Freude an einer guten und reichen Ernte selbstverständlich sein soll, so ist es doch nie die Ernte selber. Der biblische Glaube führt alle gute Gabe im Großen und im Kleinen auf Gott zurück. Es sind gerade die Propheten des alten Bundes gewesen, die ihr Volk immer wieder ermahnten, die Güter des Landes ja nicht etwa irgendeinem Naturgott zu verdanken, sondern einzig und allein dem Gott Himmels und der Erde. Es wird erzählt, dass ein weithin bekannter Mann, der vom Lande stammte, einen wichtigen Erinnerungstag seines Lebens feierte. Dazu hatte er viele Freunde und hochstehende Persönlichkeiten eingeladen. Der geräumige Festsaal füllte sich bis auf den letzten Platz. Wertvolle Dankeszeichen bedeckten den reichen Gabentisch. Plötzlich aber war der Gastgeber verschwunden. Er hatte sich für Augenblicke in sein Zimmer zurückgezogen. Da lag vor ihm selbstgebackenes Bauernbrot. Er selber aber las einen Brief seiner alten, schlichten Mutter, die ihm schrieb: „Mein lieber Sohn! Du wirst an deinem heutigen Ehrentag viele deiner Freunde um dich sehen, und allerlei Geschenke werden deinen Gabentisch decken. Ich sende dir hier ein einfaches Bauernbrot, das ich dir selber gebacken habe wie einstens, als du noch ein kleiner Junge warst. Ich weiß, du warst immer hochofren, wenn ich dir eine große Scheibe davon gab. Mit beiden Händen nahmst du sie entgegen. Möge dieses Brot am heutigen Tag deine Gedanken an die Stätte deiner Kindheit zurücklenken, und mögest du Gottes und deiner alten Mutter nicht vergessen!“ – Und wirklich, dieser Gruß war dem Mann auch besonders teuer. So weckt auch die Freude in der Ernte dort, wo man Gott und sein Wort ernst nimmt, das Gemerk für Gottes Güte. Es ist zwar erschütternd, dass so viele Leute heute das noch nicht gemerkt haben. Sie haben auch durch die schweren Jahre hindurch nichts gelernt. Die Zeit eilt dahin, unaufhaltsam, und was haben wir dazugelernt? Sind wir so weit, dass wir von Herzensgrund bekennen können: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen!“ „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Diese unverdiente Gottes- und Vatergüte ist uns Grund zu großer Freude. Darum hat Fr. v. Bodelschwingh

einmal den Satz geprägt: „Wenn wir auf Gottes Worte hören und Gottes Werke tun, dann wird unser ganzes Leben ein nie endendes Erntedankfest.“

III.

Die Freude in der Ernte löst unseren Dank an den Schöpfer aus. Wenn wir daran denken, wie groß Gottes Güte gegen uns ist, dann wird aus solchen Überlegungen zur Zeit der Ernte freudiger Dank. Es ist noch immer Gottes Güte und Barmherzigkeit gewesen, die uns Menschen in unserem Trotz, in unserer Ablehnung, in unserer Gegnerschaft gegen den Herrn unseres Lebens überwältigt hat. Wir spüren, dass Gott sich nicht mit einigen Dankesworten begnügt, sondern mehr haben will. Martin Luther sagte einmal: Gott verlangt nicht das Unsrige, sondern uns.“ Er will dich und mich zum Eigentum haben. So aber wird die Dankbarkeit zum Opfer, zur Hingabe. Das Erleben von Gottes Vatergüte macht das Herz weit zum Bruder hin und für Gottes Sache. Sonst stimmt wieder etwas nicht bei uns. In Israel hatten zur Zeit der Ernte gerade auch Arme, Witwen und Waisen gute Tage. Man ließ auf den Feldern reichliche Nachlese für sie übrig. Das Gesetz gebot sogar, dass am Segen Gottes auch die Armen und Fremden Anteil haben sollten. So durfte man das in der Ecke des Ackers stehende Getreide nicht schneiden und eine aus Versehen liegengeliebene Garbe nicht holen. Auch war es, solange die Frucht im Acker nicht geschnitten war, einem Vorübergehenden erlaubt, Ähren auszuraufen, einem Ochsen, der drosch, das Maul nicht zu verbinden. Dreimal im Jahr sollten alle Männer vor Gott erscheinen, im Frühjahr vor Beginn der Ernte, im Sommer nach dem Abschluss der Ernte und im Herbst nach dem Abschluss der Obst- und Weinlese. Dabei durfte keiner mit leeren Händen vor Gott erscheinen, sondern hatte Abgaben von der Ernte mitzubringen. So wirkte sich die Freude in der Ernte in dankbarem und freudigen Geben aus. „Eine fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Kennst du es auch, dieses freudige Geben in der Ernte deines Lebens?

IV.

Die Freude in der Ernte äußert sich im Loblied, im Gesang. Freude und Gesang als Lobpreis der Güte und Treue Gottes gehören zusammen. Es kann gar nicht anders sein. Ich glaube, dass wir das recht verstanden haben, wenn wir unsere Erntedanktage immer mit einem Gesang-Gottesdienst verbinden. Überall, wo ich Prediger war, haben wir den Danktag mit Gesang gefeiert. Wahrhaftig: In der Ernte singt man! Die Freude in der Ernte löst das Loblied zu Gottes Ruhm aus.

V.

Die Freude in der Ernte weiß um eine herrliche Gewissheit. „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte“ (Text). Die Freude in der Ernte ist hier Bild für die Heilsfreude, die Freude des Menschen, der durch Christus mit Gott versöhnt ist und Frieden mit Gott hat. Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in

sein Herz; er weiß sich geliebt von Gott und getragen von seiner Barmherzigkeit. In solcher Gewissheit aber weiß er auch, dass die Ernte seiner Glaubenssaat einmal Freude sein wird. Wer mit Christus verbunden lebt, sät auf den Glauben. Er sät auf den Geist. Und solcher Glaubens- und Lebenssaat verheißt Gotteswort eine Freudenernte. „Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 8). Kennst du diese Freude vor dem Herrn, die Heilsfreude? Weißt du um die herrliche Gewissheit des Glaubens, dass Christus deine Hoffnung ist?

VI.

Die Freude in der Ernte schaut aus auf den großen Erntetag Gottes. Das ist die Schau, die eigentlich unser Bibelwort enthält. Hier wird uns vom Messias und seinem ewigen Reich gesagt. Christus, der König, wird am Ende der Tage eine herrliche Ernte einbringen. Groß und wundersam wird der Ertrag seines Erlösungswerkes sein. Und die Herrlichkeit Gottes und seines Christus wird aller Welt offenbar werden, das wird ein unbeschreiblicher Erntetag sein. Gerade das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir Erntefest feiern und uns freuen in der Ernte. Die Welt geht mit gewaltigen Schritten ihrer Ernte entgegen. Es ist die Ernte, von der Johannes in der Offenbarung sagt, wo der Engel mit gewaltiger Stimme ruft: „Schlag an mit deiner Sichel und

.....
: **Dank sei dir, Vater, alle Zeit,** :
: **von uns jetzt und in Ewigkeit.** :
:
.....

ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen. Denn die Ernte ist dürr geworden“ (Offb. 14, 15). Darum auch warnt Paulus: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7). Der Same, den wir hier ausgestreut haben, in unserem Beruf, in unserem Umgang mit den Mitmenschen, wird drüben aufgehen. Das gibt der Saatzeit, in der wir hier leben, eine ewige Bedeutung und erfüllt uns mit dem Bewusstsein einer täglichen Verantwortung. Wie wird deine Ernte sein, wenn Gott nach der Frucht deines Lebens sucht?

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.“ Der große Kirchenvater Chrysostomus hat einmal gesagt: „Wir haben beständig ein Fest.“ Er meinte damit den Christumenschen. Ich glaube, dass das besonders vom Dankbaren gilt. Der Dankbare hat immer Fest. Je mehr er dankt, desto fröhlicher wird er. Es ist die Freude an Gott, die Freude des Heils, die ihn erfüllt. Kennst du diese Freude auch? Die Freude „vor dem Herrn“? Sie ist die größte und die tiefste Freude, die dem Sterblichen zuteil wird. Sie ist in Christus auch für dich da. Ruhe nicht, bis sie auch die Freude deines Lebens geworden ist!

K. H.

Die Fülle des Geistes

von A. Borbe

4. Fortsetzung

In den Abschiedsreden unseres geliebten Herrn finden wir viele Hinweise und gar wichtige Belehrungen über den Heiligen Geist und seine Wirkungen an uns. Im Evangelium Johannes 14, 16 sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich.“ Das Wort „Tröster“ hat hier einen besonders tiefen Sinn. Gewiss, es meint auch, dass der in uns wohnende Geist uns Trost zusprechen soll; jedoch das griechische Wort Parakletos kann außerdem mit Anwalt, Sachwalter, Helfer oder Beistand übersetzt werden. Der Heilige Geist ist somit dargestellt als derjenige, der uns in jeder Lage helfen und beistehen und uns zu unseren Aufgaben die nötige Kraft und Geschicklichkeit verleihen will. Weiter sagt der Herr: „Denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (V. 17). Dass der Heilige Geist auch im alten Bund durch die Propheten und durch alle anderen Gottesmänner wirksam war, ist uns ohne weiteres klar. Die Schriften des Alten Testaments bestätigen es uns, dass er die Menschen mahnte, warnte und zur Buße rief; ja er verlieh einigen sogar übernatürliche Kraft, sodass sie imstande waren, Dinge zu verrichten, die sie auf natürlichem Weg und in eigener Kraft niemals hätten ausführen können. Der Heilige Geist war auch bei den Jüngern schon vor dem Pfingsttag, wie es uns der Hinweis des Herrn „er bleibt bei euch“ ja auch bestätigt. Wenn es aber weiter heißt „und wird in euch sein“, so soll damit seine persönliche Gegenwart in ihnen und auch in uns besonders hervorgehoben werden, nämlich in uns wohnend, mit ihm erfüllt. Er soll im wahren Sinn des Wortes ein Teil unseres Lebens werden, soll uns geistliche Fähigkeiten verleihen und uns auch im Gebrauch dieser Fähigkeiten

behilflich sein. Eine kleine Illustration könnte uns dieses vielleicht näher erklären: Die warmen Sonnenstrahlen beleben die in die Erde gelegten trockenen Knollen der Blumen und bringen sie zum Sprießen und Wachsen. Bald entfalten sich Blätter und farbenprächtige Blüten, die das Auge des Menschen erfreuen. So erweckt auch der Heilige Geist den Menschen, der tot ist in Sünden und Übertretungen, und bringt ihn zu neuem Leben. Wir nennen diesen Vorgang Wiedergeburt oder „aus dem Tode zum Leben kommen“. Dann aber will der Heilige Geist den Menschen mit seiner Gegenwart durchdringen, und sein Leben soll jetzt erst recht die Fülle göttlicher Schönheit in Gestalt von viel Frucht zur Darstellung bringen. Oder betrachten wir das Wasser. Es sättigt die Erde und bringt Pflanzen und Bäume zum Wachsen und Fruchtetragen. Erinnert uns das nicht so recht an das Wort des Propheten, der da spricht: „Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen“ (Jes. 44, 3 und 4). Das sind nur unscheinbare Bilder und Vergleiche zu der Fülle des Heiligen Geistes, aber sie sollen uns veranlassen, darüber nachzudenken, was uns der gute Heilige Geist sein und wie er sich durch uns kundtun will. Darum sollten wir uns nicht früher zufriedenstellen, als bis wir diese Fülle unser eigen nennen können. Mann und Frau werden durch jahrelanges Zusammenleben so miteinander verbunden, dass jedes gewissermaßen ein Teil des andern wird. Ist der Heilige Geist ein Teil unseres Wesens geworden, so werden wir unter seinem Einfluss handeln können, und wir werden dann lebende Briefe sein, „geschrieben mit dem Geist des lebendigen Got-



tes“. Damit wollen wir nicht behaupten, dass wir nun so vollkommen geworden sind, dass wir keine Schwächen mehr haben, uns in keiner Weise mehr irren können, und dass unser ganzes Tun, alle unsere Worte und Handlungen jetzt immer den Stempel des Heiligen Geistes tragen. Wir sind bei aller Fülle doch immer noch Menschen und deshalb in mancher Hinsicht begrenzt, und oft ist es dem Heiligen Geist nicht möglich, das aus uns zu machen, was er gerne möchte. Dennoch gibt es ein Wachsen und Zunehmen, sodass wir auch nach und nach seine Leitung besser verstehen und begreifen.

Wie lange nun soll der Heilige Geist bei uns bleiben? Der Herr Jesus gibt darauf die Antwort „dass er bei euch bleibe ewiglich.“ Paulus sagt: „Versiegelt bis auf den Tag der Erlösung“, das meint bis zum Kommen des Herrn. Natürlich bedeutet das nicht, dass der Mensch nun endgültig versiegelt ist und er den Heiligen Geist nicht mehr verlieren kann in dem Sinn, dass der Heilige Geist ihn um bestimmter Ursache verlässt. Bleibt der Mensch nicht treu und wachsam, so besteht die Möglichkeit, dass er vom Feind überwunden wird, in Sünde fällt und somit von dem Heiligen Geist getrennt wird. Den Heiligen Geist kann man nur auf dem Weg der Sünde verlieren. Niemand soll denken, dass er wohl nicht mehr den innewohnenden Tröster hat, sich aber trotz-

dem im gerechtfertigten oder wiedergeborenen Zustand befindet. Das ist gänzlich ausgeschlossen. Kinder Gottes mögen manchmal in Zweifel kommen und vom Teufel hart angefochten werden, ob sie auch wirklich die Fülle des Geistes besitzen, nachdem sie eine vollständige Übergabe gemacht haben; aber dadurch verlieren sie noch nicht den Heiligen Geist. Wenn du dich dem Herrn völlig hingegeben hast und dir nicht bewusst ist, etwas getan zu haben, was dich von Gott scheiden könnte, dann halte an deiner Erfahrung fest; lass dich durch nichts erschüttern, auch wenn mehr Licht und Klarheit auf deinen Weg scheint. Prediger sollten niemals versuchen, die Übergabe solcher aufrichtigen Menschen in Frage zu ziehen, und in sie dringen, eine neue Übergabe zu machen, solange sie nicht einen triftigen Grund dafür haben.

Von Interesse ist es auch weiterhin, zu beachten, in welche Beziehungen der Herr Jesus den Heiligen Geist zu ihm selber bringt. Wir lesen in Johannes 14, 26: „ . . . welchen mein Vater senden wird in meinem Namen“, das meint soviel als „in meinen Eigenschaften, um mich zu repräsentieren.“ Der Heilige Geist sollte der Stellvertreter für den Herrn selber sein, ja noch mehr als dieses. Im 16. Kapitel, Vers 7 heißt es: „Es ist euch gut, dass ich hingehe.“ Die bleibende Gegenwart des Herrn sollte den Jüngern noch kostbarer sein als das, was er ihnen selber sein konnte. Und was war der Herr nicht seinen Jüngern alles? War er ihnen nicht mehr, als was eine Mutter ihren Kindern sein kann? War er nicht ihr Hirte, ihr Führer durch eine weglose Wüste, ihr Steuermann auf dem uferlosen Meer? Wie abhängig waren die Jünger von dem Herrn, und doch sagt er: „Es ist euch gut, dass ich hingehe.“ Was wollte er wohl damit sagen? Jedenfalls wollte er ihnen zeigen, dass der Heilige Geist ihnen noch mehr sein sollte als er selber. Wie, wollen wir gleich noch sehen.

Was ist uns der Heilige Geist? Ist er nicht unser Ratgeber, Gesellschafter,

Führer, Leiter in alle Wahrheit, ja das wahre Wesen und der Inhalt unseres Glaubens? Ja gewiss, er will uns alles dieses sein. Aber was will und soll der Heilige Geist in besonderer Weise tun? Es kann nur eine bestimmte Antwort darauf geben, nämlich die: Der Heilige Geist will uns Jesus wirklicher machen. Dann verstehen wir auch die Worte des Herrn: „Es ist euch gut, dass ich hingehe.“ Ein sorgfältiges Lesen des 14. Kapitels im Johannesevangelium bringt uns zu folgender Schlussfolgerung: Die persönliche Gegenwart Jesu wird uns erst recht bewusst durch den Dienst des Trösters. Der Heilige Geist macht uns Jesus wirklich. Wenn der Herr in Vers 21 sagt: „Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“, so geschieht dieses auch nur durch den Heiligen Geist.

Weiter ist der Heilige Geist ein Lehrer. Er sollte die Wahrheit, die Jesus lehrte, offenbaren. In Johannes 16, 12 und 13 lesen wir: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Wer könnte das wohl besser als der Heilige Geist, ist er doch der Schöpfer der Heiligen Schrift. Darum ist er sehr wohl imstande, Erleuchtung zu geben sowohl im Wort als auch in der Lehre. Wie vornehm und geduldig ist der Heilige Geist im Lehren! Die Apostel konnten auch nach dem Pfingsttag manches noch nicht verstehen; aber Schritt für Schritt führte der Heilige Geist sie in die Geheimnisse des Wortes hinein. Er wird uns nicht alles auf einmal zeigen, sondern das Wort unserer Fähigkeit und unserem Verständnis anpassen, bis wir ihn besser begreifen und verstehen und dann das Verstandene auch in unserem Leben in Anwendung bringen.

Und ist der Heilige Geist nicht auch ein wunderbarer Erinnerer? Vergessene Wahrheiten ruft er in unser Gedäch-

nis zurück und gibt uns Verheißungen gerade dann, wenn wir es am nötigsten brauchen. Er gibt uns das Schwert in die Hand, sodass wir in Zeiten der Bedrängnis sagen können: „Es steht geschrieben.“ Er wird unser geistliches Gehör wecken, sodass wir hören können wie ein Jünger und dann auch nicht ungehorsam sind und zurückweichen. Er will uns auch Kraft geben zum Dienst für ihn und seine Sache. In Johannes 16, 8 – 10 lesen wir: „Er wird die Welt strafen“ usw. O, wie kann er uns behilflich sein, die Botschaft des Evangeliums dem Gewissen der Menschen nahebringen, sodaß auch unsere Worte Hilfsmittel seiner Kraft werden. Er kann den Herrn Jesus in einer Weise offenbaren, dass Seelen in aufrichtiger Reue und Buße Erlösung suchen.

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen möchte ich noch auf die Schriftstelle in Johannes 7, 37 – 39 aufmerksam machen: „Aber am letzten Tag des Festes der am herrlichsten war, trat

Fortsetzung auf Seite 9

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Wie kommt es zur Ernte?

Markus 4, 26 – 29

Einer aus der Reihe der früheren großen Denker sagte: „Man säe nur, man erntet mit der Zeit.“ Das ist eine denkwürdige Aussage und man erkennt sofort, dass sie aus der Erfahrung kommt. Und daran hat sich bisher gewiss auch noch nichts geändert.

In unserem Text wird uns der Werdegang einer aufkommenden, natürlichen Ernte vorgestellt. Jesus schilderte es so, wie wir es noch heute kennen. Der Mensch bringt den Samen ins Land. Dieser Same sproßt auf und wächst, ohne jedes menschliche Hinzutun. Die Erde bringt von selbst das Gewächs auf. Zuerst hat es ein Aussehen wie Gras, danach bilden sich aber die Ähren und dann das reife Korn in den Ähren. Wenn die Frucht voll ausgereift ist, so geht man dran sie zu schneiden und einzuholen, denn die Ernte ist da! So kennen wir es, und so kommt es zur Ernte!

Dieser Vorgang hört sich sehr einfach an; aber welche große und tiefe Geheimnisse liegen darin! Welche geheimnisvollen Kräfte sind hier am wirken und welche Wunder gehen hier jeweils vor unseren Augen auf! Wenn wir ein einzelnes Weizen- oder Roggenkörnlein in unsere Hand legen und es betrachten, so können wir von den darin liegenden, verborgenen Kräften nichts wahrnehmen. Und würden wir es zerspalten und zerlegen, so würden wir dennoch

nichts von seinen innewohnenden Kräften sehen. Tatsache ist aber, dass ein solches Körnlein bis zu hundert andere seiner Art hervorbringen kann. Und gerade *das* ist die Ursache, weshalb aus unserer Aussaat eine Ernte kommt. Hierzu muss auch noch die weitere Tatsache betont werden, dass ein solches Körnlein unter seiner Kraftwirkung selbst erstirbt, um die neue Frucht hervorzubringen. Und wie wir bereits gesagt haben, zeigt sich diese Kraftwirkung in mehrfacher Art und Form. Zuerst wird ein Gras sichtbar, daraus bildet sich ein Halm und aus dem Halm wächst die Gestalt einer Ähre heraus,

darin sich dann die vielen zarten Körnlein bilden. Und wenn wir eine solche Ähre näher betrachten so stellen wir fest, dass jedes Körnlein in eine dünne, seidenartige Hülle eingebettet ist. Nur so kann es - ohne von andern berührt und gestört zu sein - eigenständig wachsen, gedeihen und ausreifen. Wir sehen dann auch, dass die volle Ähre dem Erdboden zugeneigt dasteht, und so werden ihre zarten Körnlein vor dem Eindringen übermäßiger Nässe und vor Fäulnis bewahrt. Wir sehen welche schöpferische Weisheit und Genauigkeit in der einzelnen Ähre und in jedem ihrer Körnlein liegt. Jawohl, so kommt

es zur jeweiligen Ernte, und wir haben sie allein unserem ewigen Schöpfer zu verdanken, der sie verheißen hat. Und diese Verheißung lautet: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Und jede Ernte erinnert uns daran, wie treu und wohlwollend unser Herr zu seinen Verheißungen steht. Wir wollen uns deshalb heute speziell daran erinnern lassen, dass Ernte *Brot*, und Brot *Leben* bedeutet. Jede Ernte verpflichtet uns darum zu besonderer Danksagung, wobei wir nicht nur an die Gaben, sondern in erster Linie an den getreuen Geber denken wollen.

In diesem Zusammenhang



wollen wir nun auch noch ein wenig auf die Ernte unseres Lebens eingehen. Wie lautete noch die zitierte Aussage jenes weisen, früheren Denkers? – „Man säe nur, man erntet mit der Zeit.“ Gerade so steht es um die Ernte unseres Lebens. Auch sie kommt aus einer vorausgegangenen Aussaat, – aus der ganz persönlichen Aussaat! Wir alle sind hier ausnahmslos und unlöslich an das sogenannte Kausalgesetz gebunden. (Das Gesetz von Ursache und Wirkung oder Folge). Bezogen auf dieses Gesetz konnte Paulus in ganzer Gewissheit sagen: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7).

Schon die Natur lehrt uns, dass die Ernte immer der Aussaat entspricht. Das sagt: Vom edlen Samen, wie z. B. von Weizen wird man Weizen ernten und vom Unkraut lässt sich nur Unkraut gewinnen. Oder „Kann auch, liebe Brüder, ein Weinstock Feigen tragen?“, so

fragt Jakobus. Die klaren Anwendungen, wie wir sie in der Bibel finden, lauten so: „Die so Unglück säten, die ernteten es auch ein“ (Hiob, 4, 8). „Wer Unrecht sät, wird Mühsal ernten“ (Spr. 22, 8). Im Gegensatz hierzu sagt Hosea: „Sät euch Gerechtigkeit und erntet Liebe.“ So lassen sich die Resultate von Aussaat und Ernte beliebig weiterführen. Fest steht, dass unser kleines Leben uns häufige Gelegenheiten zur guten oder auch üblen Aussaat bietet. Und sicher ist auch, dass wir alle auf eine unumgehbare und unausbleibliche Ernte zuleben. „Sie kommt mit der Zeit“, so haben wir's gehört, d. h. Es kommt schon in diesem Leben zur Ernte. Und hierbei sollte man nicht nur an die Qualität, sondern durchaus auch an die Quantität denken. – Liegt hier vielleicht die Ursache, weshalb so viele Menschen in beständigen inneren Unruhen, Ängsten und Anklagen leben? Es ist durchaus möglich, dass mancher Mensch erst

beim Anblick seiner Ernte erkennen wird, welcher Art der Samen seiner Aussaat war und in welcher Quantität er ihn ausgestreut hat. In seiner Gleichnisrede vom vierfachen Acker (Matth. 13) spricht Jesus von einem dreißig, sechzig und auch hundertfältigen Ertrag. Das ist sehr tröstlich für den, der den guten Samen ausgestreut hat; aber könnte das nicht auch das Ergebnis einer üblen Aussaat sein?

Es wird nicht ausbleiben, dass wir oft mit Tränen säen müssen; aber das Schlimmere ist, wenn jemand mit Tränen ernten muss. – Es kommt jedenfalls zur Ernte. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“, so lautet die göttliche Verheißung, und das wollen wir beachten. Wir wollen auf eine solche Aussaat bedacht sein, die auf eine erfreuliche und gesegnete Lebensernte hoffen lässt.

So kommt es zur Ernte, – zu der Ernte, die jedem zu wünschen ist und für die wir ewig danken können.

Fortsetzung von Seite 7

Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Hier wird das inwendige Leben im Heiligen Geist beschrieben, sowie die praktischen Auswirkungen. Wir wollen trinken von ihm; das meint gewisse noch mehr, als ihn empfangen. Der Heilige Geist ist die überfließende Quelle, und das Trinken von ihm ist eine Gewohnheit des Glaubens, eine Übung der geistlichen Sinne. Wir dürfen uns füllen lassen mit ihm und aus dieser Fülle auch wieder weitergeben. Wir können das gefüllte Gefäß im Dienst für andere leeren und werden doch niemals leer blei-

ben. Wenn der Herr sagt, dass von uns „Ströme des lebendigen Wassers fließen sollen“, dann meint er, dass wir weitergeben, was wir selbst empfangen haben. Der Ausfluss des geistlichen Lebens ist der beste Beweis von der Fülle des Heiligen Geistes. In Hesekiel lesen wir von einem Strom, der unter der Schwelle des Heiligtums herausfloss und sich auf alle dürren Plätze ergoss. Ein stark pulsierendes, selbstloses Leben soll damit zur Darstellung gebracht werden. Der Brunnen im Herzen erweitert sich zum Segensstrom. Ein Strom soll aber Fülle, Kraft und Größe zum Ausdruck bringen. Wir sollen nicht ein Christentum besitzen, das träge dahinfließt, sondern einer frischsprudelnden Quelle gleicht.

Auch soll mit der obengenannten Schriftstelle die Freude zu unserem Gottesdienst ausgedrückt werden; es soll ein Dienst aus liebendem Herzen

sein. Gott wünscht einen opferfreudigen, zwanglosen Dienst. Ist er dieses nicht, dann wird alles formell, ob es Gebete, Gesänge oder Zeugnisse sind. Der wahre Gottesdienst muss aus einem übersprudelnden Herzen kommen, aus der vollen Genüge. Die Kraft des Heiligen Geistes macht uns begeistert für Gott und für seine Sache.

Hat uns Gott bis zum Überfluss füllen können? Sind wir Kanäle, durch welche sich die göttlichen Segnungen ergießen? O lasst uns immer wieder trinken aus seiner Fülle und dann hingehen und trösten mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Je mehr wir darreichen, desto mehr werden wir ernten. Lasst uns den Herrn bitten, dass wir eine Quelle übersprudelnder Kraft und Herrlichkeit für unseren Meister werden. Nochmals möchte ich betonen: Die Kraft kommt aus der Fülle.

Fortsetzung folgt



Jugendecke

„Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“
Johannes 2, 11

Jesus hat dich lieb! Ja!

Als ich im vorigen Winter einmal durch unseren tiefverschneiten Stadtwald ging, sah ich etwas sehr Merkwürdiges: Ein Schneegespräch!

Irgend jemand hatte in den Schnee die Worte geschrieben: „Jesus hat dich lieb.“ Das war sicher ein Mensch mit einem brennenden Herzen, der den lebendigen Herrn kennt und schöne Erfahrungen mit ihm gemacht hat.

Dann war ein Zweiter vorbeigekommen. Der schrieb daneben: „Ist das wahr?“ Ich habe mir überlegt, was das für ein Mensch war. Vielleicht ein moderner Skeptiker, der gar nichts ernst nehmen kann. Den ärgert natürlich solch eine strahlende Christengewissheit. Darum stellt er alles in Frage.

Aber offenbar war noch ein Dritter erschienen. Der schrieb neben die Frage: „Ist das wahr?“, die Antwort: „Ja!“ Nur ein schlichtes, klares „Ja!“

Ich sah im Geist diesen sachlichen Menschen vor mir. Er fühlt sich verpflichtet, die gestellte Frage kurz und bündig zu beantworten. So schreibt er: „Ja!“

Ich wünsche uns, dass wir dies „Ja!“ von Herzen unterschreiben können. Dazu will uns diese Geschichte verhel-
fen.

1. Er wird arm um unseretwillen

Unsere Textgeschichte berichtet, wie der Herr Jesus mit seinen Jüngern in dem kleinen Ort Kana zu einer Hoch-

zeit eingeladen war. Auf einmal gab's eine Verlegenheit. Maria flüstert es ihrem Sohn zu: „Den Leuten ist der Wein ausgegangen.“

Nun, ich denke, ihr kennt die Geschichte, wie der Herr gewöhnliches Wasser in Wein verwandelte. Und da heißt es nun zum Schluss: „Er offenbarte seine Herrlichkeit.“

Was ist denn damit gemeint? „Seine Herrlichkeit“? Der Jünger Johannes, der in Kana dabei war, hat uns das genauer erklärt. Er sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

In dieser Stunde ging den Jüngern zum erstenmal eine gewaltige Erkenntnis auf: „Dieser Jesus kommt aus der Welt Gottes! Er ist von oben, wir aber sind von unten!“ Ich glaube, dass ihnen fast das Herz aussetzte, als sie es begriffen: „In Jesus kommt der große, schreckliche, heilige Gott, der Himmel und Erde und alles geschaffen hat, zu uns! Und wir gehen mit ihm um wie mit einem Freund, so nahe und so vertraulich!“

Seine Liebe zu uns hat der Sohn Gottes dadurch bewiesen, dass er zu uns gekommen ist.

*„Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt,
als das geliebte Lieben,
womit du alle Welt
in ihren tausend Plagen*

*und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfassen hast.“*

Die Jünger haben später schwer daran lernen müssen, dass gerade die Niedrigkeit Jesu ein Beweis für seine Liebe ist. Sie hatten es gern, wenn Jesus seine Liebe durch große Wunder und Zeichen bewies. Aber sie haben es dann begriffen – was auch wir lernen müssen –, dass der Herr Jesus uns am allermeisten geliebt hat, als er am allerniedrigsten war – nämlich als gehenteter Verbrecher am Kreuz. Da brach ihm das Herz aus Liebe zu uns. Aber man muss schon unter das Kreuz gekommen sein mit der Last seiner Schuld vor Gott und mit der Unruhe seines Gewissens, um das zu verstehen.

„Er offenbarte seine Herrlichkeit“, als er mit einem mächtigen Wort dort in Kana durch ein Wunder den armen Leuten seine Liebe zeigte. Aber er offenbarte noch mehr seine Liebe, als er alle Herrlichkeit, die er als Sohn Gottes hat, ablegte, um unser Erlöser und Heiland zu werden.

2. Er ist ein Helfer in kleinen Dingen

Unsere Textgeschichte hat etwas Rührendes. „Sie haben nicht Wein!“ sagt Maria zu Jesus. Man könnte wirklich denken: „Das kann doch den großen Gott nicht interessieren!“ Er ist so groß – sagt Jesaja –, dass ganze Völker

vor ihm sind wie ein Tropfen, der am Eimer bleibt, wenn die Hausfrau den beim Putzen ausleert. Da kann er sich doch kaum darum kümmern, wenn bei einer Arme-Leute-Hochzeit der Wein ausgeht! Schließlich konnten die Leute ja ohne Wein zusammensitzen, auch wenn es damals noch kein Coca-Cola gab!

Aber nun sagt unsere Geschichte unüberhörbar: Durch Jesus nimmt sich Gott um unsere kleinen Nöte an.

Wir wollen ruhig zugeben: Unser Leben setzt sich zum größten Teil aus den kleinen Schwierigkeiten zusammen. Wir sind doch lauter Leute, die nicht auf den Höhen der Menschheit wandeln. Und auch solch ein Wanderer fällt höchst unsanft auf den Boden, wenn er Zahnschmerzen hat. O, diese lumpigen Alltagsnöte! Wenn die Arbeit nicht klappt, wenn der Ehepartner schlechter Laune ist, wenn die Kinder sich zanken, wenn das Geld knapp wird, wenn . . . wenn . . . wenn der Wein bei der Hochzeit ausgeht.

Da ermuntert uns unsere Geschichte: „Sag es Jesus!“ „Wir sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade“, erklärt Johannes im Blick auf diese und ähnliche Erlebnisse. Und gerade in unseren Alltagsnöten brauchen wir Jesu Gnade. Ich muss bekennen, dass es mich manchmal wie ein Freudenschauer überkommt, wenn ich in einer richtigen Alltagsmisere mir klar mache: „Das darfst du jetzt mit deinem Heiland besprechen! Er hört dich an!“

Ich vergesse nicht, wie eines meiner Kinder sich seltsamerweise einst zu Weihnachten einen Wecker wünschte. Nun, es bekam einen dicken Küchenwecker. Und den ganzen Abend durften wir an dem Glück teilnehmen. Er rasselte unablässig. Ja, als die Kleine zu Bett gebracht wurde, nahm sie den Wecker mit.

Und dann saß ich mit meiner Frau noch gemütlich unter dem Weihnachtsbaum. Auf einmal hörten wir ein leises Weinen auf der Treppe. Ich öffne die Tür. Da steht die Kleine ganz verheult

in ihrem Nachthemdchen und hält mir, mit Verzweiflung im Gesicht, nur einfach den Wecker hin. Er war kaputt. Da lachte ich und sagte: „Nach Weihnachten kaufen wir noch mal einen neuen.“

So wie das Kind den Wecker mir einfach hinhielt, der ja doch keinen großen Wert darstellte, so dürfen wir dem Heiland unsere Alltagsnöte hinhalten. Sie sind ihm nicht zu gering. Beglückend merkt man dann: „Jesus liebt mich!“

3. Er ist der Erlöser in wichtigen, großen Dingen

„Er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Man merkt diesen Worten an, dass es bei Jesus doch um mehr geht als um Hochzeitswein. Ja, es geht um mehr.

Einer der USA-Präsidenten hat einmal das große Wort gesagt: „Wir brauchen heute eine globale Strategie“. Also, eine Strategie, die die ganze Welt im Auge hat.

Wenn jemals jemand eine „globale Strategie“ entwarf und durchführte, dann ist es Jesus. Ihm geht es um die Welt. Davon sprechen viele Worte der Bibel: „Gott hat seinen Sohn gesandt, dass die Welt durch ihn selig werde.“

Jesus selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und Johannes erklärt von ihm: „Er ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde we trägt.“

Unsere Väter haben gern darauf hingewiesen, dass Jesu Kreuz nach rechts und links, nach oben und unten zeigt. Und sie schlossen daraus: Damit soll gesagt werden: Die Erlösung will alles umfassen.

Ich bin nicht Gottes Geheimrat und weiß daher nicht, wie Gott endlich am Ende alles vollendet. Aber das weiß ich: Auch für unser Leben ist Jesus der Mann, der die großen Fragen lösen will. Er hat mir gezeigt, was der Sinn meines Lebens ist. Er hat mir Gott offenbart. Er hat mir eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens gegeben und den Ausblick auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Er hat meine unendliche Schuld gewaschen durch sein Blut. Er hat mir Frieden mit Gott geschenkt.

Und all diese Gaben hat er für die Welt bereit. Und während er bei der Hochzeit zu Kana saß unter den einfachen Menschen, lagen die Welt und die Jahrtausende und Himmel und Erde vor seinem Blick. Und dieser Blick ist Liebe. Ja, Jesus liebt uns.

Hat dir diese Zeitschrift gefallen,
so reiche sie weiter. Andere
brauchen auch das Evangelium
von Jesus Christus. Wir senden
gern kostenlose Leseexemplare
an Interessenten und bitten um
entsprechende Adressen.

Das Reifen der Frucht

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner . . . Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. . . . Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen.“

Johannes 15, 1 – 6

Diese Worte sprach Jesus kurz vor seiner Kreuzigung. Aber dies ist nur die verneinende Seite, die zu einer besonderen Erläuterung der bejahenden Seite dient. Die bejahende Bedeutung ist diese: „Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15, 4). – „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ – „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.“ – „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.“ Hat der Heilige Geist auch an dir sein Werk der Reinigung vollbringen können? Ein jeder, der in Jesu Christo eine neue Kreatur geworden ist muss unbedingt von all seiner Selbstsucht befreit worden sein; erst dadurch wird er einer göttlichen Natur teilhaftig und wird in den Stand versetzt, Frucht zu bringen.

Wir können nicht erwarten, noch eine Rebe am Weinstock zu sein, sobald wir aufhören, Frucht zu tragen, genau so wie wir keine Frucht hervorbringen können, sobald wir vom Weinstock gelöst sind. Petrus gibt uns eine feine Erläuterung zu diesem Gedanken (2. Petr. 1, 5 – 11). Er mahnt uns, bei unserem Glauben nur ja nicht die Tugend zu vergessen. Menge übersetzt das Wort Tugend mit „sittliche Tüchtig-

keit“, womit die Werke der Liebe gemeint sind. „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jak. 2, 17). Aus den Werken kommt die Erkenntnis – wir wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes. Im Verein mit der Erkenntnis müssen wir Mäßigkeit üben. Wie wichtig ist dies! Wie leicht verfallen wir dem Fehler, mit unserer Erkenntnis unmäßig zu sein, d. h. mit großen Worten davon zu reden, welche Erkenntnis wir bereits empfangen haben. Sobald wir neues Licht empfangen, sind wir leicht geneigt, damit zu prahlen. Gewiss ist es etwas Herrliches, weiter in die Wahrheit einzudringen; wir wollen uns an diesem Geschenk aus Gottes Gnadenhand erfreuen, aber uns hüten, unmäßig davon zu reden; sobald wir in diesen Fehler geraten, wird unser Wachstum aufhören und unsere Früchte fangen an, zu verkümmern.

Eine jede „Knospe der Wahrheit“ soll mit der größten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden, sodass sie in unserem Herzen zur vollen Entfaltung kommt.

Warum gibt es heute so viele Fanatiker? Weil Menschen immer und immer wieder sich nicht in der Mäßigkeit in Bezug auf die empfangen Wahrheiten üben. Sie erhitzen sich in feurigen Reden und das Ende ist, dass sie ganz aus der Gnade fallen. Wie nötig ist daher für Christen, mit ihrer Erkenntnis mäßig zu sein.

Die Mäßigkeit ist auch notwendig, damit wir weiter in unserem Glaubensleben vordringen können. Aus der Mä-

ßigkeit kommt die Geduld, die einem Christen unentbehrlich ist. Hast du aber schon einmal einen geduldigen Fanatiker gesehen? Darum „Fasset eure Seelen mit Geduld“ (Luk. 21, 19).

Die nächste Stufe ist die Gottseligkeit. Wenn wir dem Heiland gleich sein wollen, so haben wir, wie wir bereits gesehen haben, Geduld zu üben – auch in Leiden. Die volle Bedeutung dieses Wortes erkennen wir erst dann, wenn wir uns in die Lebensgeschichte des großen Dulders versenken. Wie werden wir überwältigt von der Art und Weise, wie er einer Menschheit, die ihn hasste, entgegentrat. In ihm finden wir die Frucht der Geduld in einer Weise ausgebildet, die uns in Ehrfurcht vor ihm beugen lässt. Damit hat uns unser Meister ein Beispiel gesetzt, das wir aber nicht nur bewundern sollen, sondern dem wir mit unserer ganzen Seele nachzueifern haben. Er hat uns die Kraft geschenkt, dass auch in uns diese Frucht der Geduld in einer Weise wachsen kann, dass wir an sein Leben heranreichen können. Es liegt nur an uns, wenn wir noch so große Stümper sind! Jene Frucht der Geduld wird in uns die brüderliche Liebe wecken und bauen, die uns hinaustreibt, einer Welt von dem wunderbaren Meister zu sagen. Obwohl wir keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis haben, wird uns die Bruderliebe zu Menschen treiben, die noch nichts von dem großen Licht, das in der Welt scheint, wissen. Wir werden sogar solchen mit Liebe begegnen können, die uns hassen und verfolgen. Jesus hat uns mitten in die Finsternis dieser Welt gestellt, obwohl wir vom Licht sind. Das ist sicherlich hart für seine Kinder. Wir würden sicherlich verzagen inmitten einer Menschheit, die nichts von Jesu Kraft wissen will. Das Eine aber hält uns aufrecht; spornt uns

immer wieder zur Treue an: Wir sollen leuchten in dieser dunklen Welt. Gerade das Leuchten, die Tätigkeit, lässt uns von uns abschauen und unseren Blick auf den richten, der uns mit seinem Licht erfüllt. Wir können unser Licht nicht in einem Raum prüfen, der hell erleuchtet ist. Wohl ist es angenehm, sich unter Menschen aufzuhalten, die unsere Brüder sind, aber unsere Leuchtkraft wird in diesem Kreis nicht erprobt, sondern nur dort, wo die Finsternis herrscht. Daher gilt der Ruf einem jeden Christen, das Licht dorthin zu tragen, wo es uns verheißen, dass das Licht der Wahrheit Menschen anziehen wird, sie locken, zu dem zukommen, der das Licht selbst ist. Es gibt so viele hungrige Seelen, Menschen, die in dem Meer des Luges und Truges gestrandet sind. Sie warten auf dein Licht, das sie aus der Finsternis herausführen soll in das wahre Licht des Evangeliums.

Von der brüderlichen Liebe müssen wir zu der allgemeinen Liebe gelangen,

zu der Liebe der Barmherzigkeit gegen jedermann. Das ist die vollgereifte Frucht, die größte aller Tugenden. Eine jede „Knospe der Wahrheit“ soll mit der größten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden, so dass sie in unserem Herzen zur vollen Entfaltung kommt. Je mehr wir sie diesem Gang der Entwicklung, den wir bisher betrachtet haben, unterwerfen, desto größere Frucht wird sie bringen und desto vollkommener wird sie sich zu der barmherzigen Liebe gegen jedermann entwickeln. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Petr. 1, 8). „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und vergisst der Reinigung seiner vorigen Sünden“. Derjenige, der es versäumt, diese Früchte genügend zu entwickeln und sie zur Reife zu bringen, mag sich zu der Wahrheit bekennen, aber früher oder später wird er absterben, weil er die-

sen reinigenden Gang der Entwicklung nicht durchgemacht hat. Darum wollen wir uns das Wort, das uns der Apostel Petrus zuruft, groß und wichtig werden lassen: „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.“

Haben wir aber mit einfältigem Herzen durch die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi diese Früchte zum Reifen bringen können, dann wird uns die herrliche Verheißung zuteil, die der Apostel uns auch nicht vorenthalten hat: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!“

Die Bibel – Gottes Wort

F. Bettex

1. Fortsetzung

Wir geben zu, dass es nicht leicht ist, mit dem heutigen Menschen vom Wunder ernst zu reden. Er hat dafür keinen Sinn. Durch das eifrige Suchen im Staub und Kehricht nach Gold- und Silberstücken ist er für die himmlischen Sphären erblindet; vom Lärm des Weltmarkts betäubt, hört er nicht mehr die Melodien der Schöpfung; durch die Verehrung und Bearbeitung des Stoffs immer materieller geworden und, obgleich seines Wissens sich stets rühmend, im Grund höchst unwissend, steht er dem höheren Schalten und Walten eines allmächtigen Gottes in seiner Schöpfung verständnislos gegenüber.

Das Wunder, sagt man, widerspricht den Naturgesetzen. Ja, wenn wir dieselben kennen! Aber nur ein Ignorant kann das behaupten und nur ein Lehr-

ling es ihm glauben. Einzelne Paragraphen derselben haben wir mühselig erkannt, und täglich müssen wir unsere Theorien über Stoff und Kraft ändern, um sie neuen Tatsachen anzupassen. Der vorurteilsfreie Naturforscher erkennt, dass wir in der Natur einem unergründlichen Meer von Wundern gegenüberstehen. Doch was reden wir viel von Wundern außer uns? Öffnen wir die Augen und betrachten wir die eigene Seele, deren Entstehung naturwissenschaftlich unergründlich ist. Täglich werfen neue, uns eben dazu von Gott geschenkte Entdeckungen unsere Theorien um und beweisen, dass wir von den „Naturgesetzen“ und „Kräften“ des Stoffes, des Lichtes, des Schalles und der Atome sehr wenig wissen und lassen uns ahnen; dass es noch ganz andere gibt. Das Tun der Seele, dieses gött-

lichen Hauchs, ist ein beständiger, direkter Ausfluss der Kraft der Gottheit. „Die Liebe ist eine Flamme Jehovas“ (Hohel. 8, 6). – Du wunderscheuer Mensch trägst in dir das Wunder und bist ein Wunder.

Während der Oberflächliche alles „ganz natürlich“ findet und nur, was er selber und seine Zeitgenossen noch nie erlebt haben, für ein Wunder ansieht, ist dem Denker alles Entstehen dessen, was nicht war, Wunder, alles Bestehen Wunder – wissen wir denn, was „das Leben“ ist? – und alles Vergehen dessen, was war, unerklärliches Wunder.

Denen aber, die heutzutage sagen, der Wunderglaube gehöre nicht notwendig zum Christentum, sagen wir: „Ohne Wunder kein Christentum noch Religion überhaupt!“ Schon weil Gebet und

Gebeterhörung Wunder sind; eine Religion aber ohne Gebet und die Hoffnung erhört zu werden, hat es nie gegeben und wäre auch keine.

Indessen redet man vergeblich mit Ungläubigen vom Wunder und von der Allmacht der hoch über ihren Welten und Naturgesetzen thronenden göttlichen Majestät, die mit absoluter Freiheit, gleichviel ob kraft höherer, uns unbekannter Naturgesetze oder aus ihrem freien, unumschränkten Willen tut, was ihr wohlgefällt. Sie ist ihm zuwider. Er hasst im Grunde seiner Seele einen Gott, dessen allmächtige Hand ihn jeden Augenblick erfassen kann, und kann doch nicht leugnen, dass er gehorchen muss, wenn er unversehens spricht: „Kehret wieder, Menschenkinder!“ Daher darf dieser Gott keine Wunder tun, und das letzte Wort des Wunderleugners, ob Materialist oder Bibelkritiker, ist eben: „Nimmermehr werde ich glauben, dass Jesus auf dem Meer wandelte und dem Sturm befahl, oder dass er auferstanden ist.“ Ei, so lass es bleiben, das wird wahrlich Gott nicht an seinem Tun hindern. Von euch hat ja Christus gesagt: „Sie glauben Mose und den Propheten nicht; sie würden auch nicht glauben, wenn einer von den Toten auferstände.“ Aber gebt uns nicht eure Geistesschwäche und euren Privatglauben als Resultate der vorurteilsfreien Forschung und Wissenschaft. Das sind sie nicht! Und auch unwahr ist es, dass ihr an das Unbegreifliche und Übernatürliche nicht glaubt, ihr Aufgeklärten und Freigeister! Ihr fühlt, wie eine unabwendbare Macht die euch stets bedroht und auf euch lauert, und ihr späht nach Zeichen und fragt vergebens die Tische und die Karten, die Medien und die Toten.

Diese Bibelkritik geht offen darauf aus, die Autorität der Bibel zu vernichten und auf den Ruinen des Christentums eine Vernunft- oder Moralreligion aufzubauen. Das Gesetz von dem Christus sagt, dass kein Tüffel vergehen wird, solange Himmel und Erde stehen, ist ihr eine großartige Fälschung

unbekannter Priester nach der babylonischen Gefangenschaft, und der Heilige, Jehova, der westsemitische Mondgott oder der Nomaden- oder Wettergott Jahu, und neuerdings ist gar sein Gottesdienst dem des kananitischen Baal-Moloch entlehnt (!).

Keck und dreist macht sich eine Richtung immer breiter, von den Gelehrten und Klugen ausgehend, die Kirche verheerend, die Kanzel entweihend, bis in die untersten Schichten des Volks durchsickernd, welche nicht an der Bibel nur dies und jenes auszusetzen hat, sondern frech ausruft: Was Offenbarung! Dieses Buch ist ein menschliches Machwerk, vom Anfang bis zum Ende unecht, unglaubwürdig.

Legen wir endlich an diese Kritik den unfehlbaren, uns von Christus gegebenen Maßstab an. Er spricht: „Se-

het euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 15. 16. 18).

Und der Apostel ruft aus: „Es steht geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind nun die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ (1. Kor. 1, 19 und 20).

Fortsetzung folgt

B Wo keine Bibel ist im Haus,
da sieht's gar öd und traurig aus;
da kehrt der böse Feind gern ein,
da mag der liebe Gott nicht sein.

I Drum Menschenkind – drum Menschenkind,
dass nicht der Böse Raum gewinnt,
gib deinen blanksten Taler aus
und kauf ein Bibelbuch ins Haus!

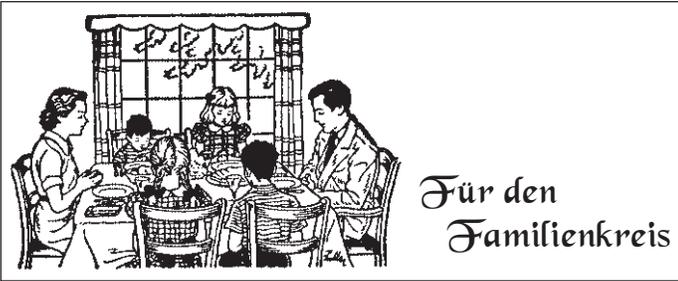
B Schlags mit dem ersten Lächeln auf,
hab all dein Sehen und Sinnen drauf,
und lies dich immer mehr hinein,
aufschlag darin dein Kämmerlein.

E Und lies dich immer mehr heraus,
mach dir ein wahres Bollwerk draus,
und pflanze still hoch oben drauf
die allerschönsten Sprüchlein auf.

L Hell lass sie flattern, mutig wehn,
und als dein Banner lass sie sehn,
als deinen Schild drücks an dein Herz
und halt dich dran in Freud und Schmerz.

L Und lies dich fromm und schlag es du
nur mit des Sarges Deckel zu.

I Des Lesens und des Lebens Lauf
beginn und höre mit ihm auf. Moritz Erdmann Engel



Für den
Familienkreis

Beuge dich nieder und trinke

Ein Mann reiste durch den Staat Arkansas. Es war Sommer und die Sonne brannte. Er wurde durstig und hielt in einer Stadt vor einem kleinen Restaurant an. Als er eintrat, sah er an der Seite einen Brunnen, über dem die Einladung stand: „Beuge dich nieder und trinke“.

Er ging auf den Brunnen zu, um den Wasserhahn aufzudrehen, aber da war kein Kran. Er suchte einen Knopf, um das Wasser zum Fließen zu bringen, doch da war keiner. Er setzte sich in der Nähe hin, um sich über diese eigenartige Situation klarzuwerden. Die Worte: „Beuge dich nieder und trinke“ schienen ihn zu verspotten. Doch als er weiter darüber nachdachte, begannen sie ihn zu beeindrucken. „Wenn diese Worte wahr sind“, sagte er zu sich selbst, „dann brauche ich nichts zu unternehmen, um das Wasser fließen zu lassen.“

Er ging nochmal auf den Brunnen zu, beugte sich nieder, und siehe da, noch bevor er seinen Mund öffnen konnte, floss ein Strahl kühlen, erfrischenden Wassers hervor. Als sein Durst gelöscht war, untersuchte er den Brunnen näher. Er stellte fest, dass er durch ein elektrisches Auge in Tätigkeit gesetzt wurde. Wenn ein gewisser Lichtstrahl unterbrochen wurde, stellte sich die Verbindung des elektrischen Stromes automatisch her, und dadurch öffnete sich die Wasserzufuhr.

Dieser Brunnen kann uns als Symbol eines anderen Brunnens dienen – des Brunnens mit dem Lebenswasser. Viele Menschen laufen an diesem Brunnen vorbei, nur deshalb, weil sie ihn nicht verstehen. Das Zeichen an dem Brunnen in dem Restaurant sagte: „Beuge dich nieder und trinke“. Das war alles. Christus sagt: „Komm“. Das ist alles. Von dort aus will er uns weiterführen. Er ruft auch dich, dich niederzubeugen und zu trinken.

Schaut dich Gott auch jetzt an und bittet dich zu kommen? Was ist deine Antwort? Ist sie: „Ja, Herr“? oder ist sie: „Nein“? Willst du ihn um der Dinge dieser Welt willen, die doch bald langweilig werden und vergehen, abweisen? Oder willst du seine Hand ergreifen und dich von ihm zum Lebenswasser und den neuen Freuden und dem Frieden eines umgewandelten Lebens führen lassen? Entscheide dich jetzt!!

Don Francis

Der kluge Vogel

Ein Missionar reiste durch den Urwald. Es war ein schwieriger und gefährlicher Weg. Doch der Missionar war immer fröhlich, weil er wusste, dass Gott ihn auf allen seinen Wegen behütete. Plötzlich blieb er überrascht stehen. Auf einem mit Schlingpflanzen umhangenen Baum entdeckte er einen wunderschönen Vogel. Noch nie hatte er einen ähnlichen gesehen. Sein Federkleid war leuchtend blau. Da war ja auch sein Nest zu sehen, aus dem die Vogelfrau hervorschaute und die Jungen behütete. Auf einmal wurde der blaue Vogel unruhig und piepste ängstlich. Hatte er vor dem Manne Angst? Doch nein, was war denn das? Eine hässliche Giftschlange kroch den Baum empor, direkt auf das Nest zu. Der Missionar schaute gespannt, was der Vogel tun würde. Immer näher kroch und wand sich die Schlange dem Neste zu. Bald würde sie ihr Opfer erreicht haben! Da schoss der Vogel wie ein Pfeil davon und ließ seine Vogelfrau mit ihren Jungen und dem Nest allein. Was sollte das bedeuten? Aber nach kurzer Zeit kehrte der Vogel zurück und trug etwas in seinem Schnabel. Von einer seltsamen Pflanze hatte er rote Blätter abgepflückt. Was wollte er damit? Schnell kam die Vogelfrau und half die roten Blätter über das Nest decken. Im letzten Augenblick – die Schlange hatte fast das Nest erreicht – flogen sie davon. Jetzt würde sich die Schlange auf das Nest stürzen, so glaubte der Missionar und die jungen Vögel verschlingen. Doch entsetzt fuhr sie zurück und wand sich, so schnell sie konnte, den Baum hinab und verschwand im dichten Unterholz. Das Nest war gerettet! Die beiden Vögel kehrten zum Nest zurück und stimmten ein Jubellied an. Warum war die Schlange plötzlich geflohen? Erstaunt und verwundert über diesen Vorfall befragte der Missionar einige Eingeborene. Diese sagten ihm folgendes: Die roten Blätter, die der Vogel über sein Nest legte, sind für die Schlange Gift. Das wissen die Vögel und jedesmal, wenn ihre Nester in Gefahr sind, schützen sie diese mit den roten Blättern.

Auch wir, Kinder, werden immerfort von einem bösen Feind bedroht. Die Bibel nennt ihn die alte Schlange. Wisst ihr, wen ich meine? Es ist der Teufel. Er will uns verderben. Aber auch für uns gibt es ein Rettungsmittel. „Es ist der Herr Jesus, der Sohn Gottes, der für uns auf diese Erde gekommen und für dich und mich, für unsere bösen Taten, Gedanken und Worte gestorben ist. Wenn du nun glaubst, dass der Herr Jesus für dich gestorben ist, und ihn als deinen Heiland in dein Herz aufnimmst, dann macht er dich von den Sünden frei, und der Teufel hat keine Macht mehr über dich. Er muss fliehen, wie auch die Schlange vor den roten Blättern geflohen ist. Willst du den Herrn Jesus nicht jetzt als deinen Retter und Heiland annehmen?“

Bericht aus Aylmer, Ontario

„Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“.
Sacharja 13,1

Im März hatten wir Versammlungen mit Bruder Elke aus BC. Und Gott hat uns reichlich gesegnet. Gott hat vieler Gebete erhört und teure Seelen wurden gerettet, sie fanden den Born der Gnade, sodaß sie frei wurden von Sünde und Unreinigkeit. Hier haben wir wieder gesehen, dass Gott zu seinem Wort hält und immer wieder bereit ist Menschen zu helfen, ihnen Heil und Frieden zu schenken wenn sie ihn von ganzem Herzen suchen.

Am 27. Juni hatten die Neugeborenen die Gelegenheit öffentlich zu bezeugen was im Herzen geschehen war. Im Rückblick danken wir Gott von ganzem Herzen, dass er uns so einen herrlichen Tag gab, dass die Taufe in aller Ruhe durchgeführt werden konnte.

Möge Gott Amy Friesen, Angelina Friesen, Trudy Knel- sen, Gary Ens, Johnny Friesen, David Rempel, Jake Loewen, Herman Wieler, David Friesen und Gerard Miller (nicht auf



dem Bild) viel Gnade schenken zu wachsen, dass das Evan- gelium weiter laufen kann.

Bitte betet für die jungen Schwestern und Brüder und auch für die ganze Gemeinde in Aylmer.

Johan Friesen



Zeugnis

Herford, Deutschland

„Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“ Psalm 34, 2

„Herrliche Heiligkeit, Botschaft der Bibel“, singen wir in einem Lied, und weil ich in diesem Jahr das Pfingstfest erlebte, möchte ich von den Botschaften erzählen und meinen Herrn loben.

Der große barmherzige Gott liebt auch heute noch die Menschen und will sie aus der Knechtschaft der Sünde befreien, so wie er mich erlöst und frei gemacht hat. In diesem Jahr hat der Herr seinen treuen Boten Bruder Friedrich Krebs aus Kanada gebrauchen können uns sein Wort zu verkündigen.

Der Leitgedanke für die Pfingsttage war:

Mein Geist soll unter euch bleiben. Haggai 2, 5

Welch eine tröstliche Zusage unseres Gottes an sein Volk.

Wir, seine Kinder beteten schon einige Wochen vor dem Fest: „Herr schenk uns eine Erweckung, eine Belebung und geisterfüllte Botschaften. Tue uns kund was du uns allen zu sagen hast.“

„Ich komme zu euch“ (Joh. 14, 18), hörte ich in der ersten Botschaft, und diese Zusage Jesu an seine Jünger sagte er zu ihnen vor seinem Kreuzestot. Auch ich weiß, dass Jesus bei mir ist alle Tage. Gott hat es nie aufgegeben mit den Menschen Verbindung zu haben, und sein Regenbogen gibt uns ein Zeichen des Bundes und die Bereitwilligkeit Gottes, dass er uns liebt.

Wir, als Kinder Gottes brauchen auch die Erfahrung mit unserem Gott durch den Heiligen Geist, und viele Kinder Gottes können das bezeugen. Gott war mit seinem Volk als er durch die Wüste zog, heute will Jesus bei uns sein durch den Heiligen Geist, darum lass ihn nicht vorüber gehen denn er kommt nicht zu dir, wenn du nicht willst, hörte ich die ernstesten Worte des Boten. Bedenke auch Menschenkind für Jesus gibt es keinen Ersatz. Nein, es gibt keinen besseren Freund als Jesus. Das habe ich in den vielen Jahren erfahren, denn keiner ist so treu wie er.

In der nächsten Botschaft hörten wir die Frage:

Wann kommst du? Offenbarung 22, 17

Das göttliche Komm ist eine Kernbotschaft der Bibel für die Menschen, und ich danke meinem Heiland immer wieder, dass er mich gerufen hat, ihm zu dienen mein Leben lang. Es gibt doch nichts Schöneres, als an Jesu Hand durchs Leben zu gehen.

Schon Abraham, Jacob und Joseph folgten dem Ruf Gottes und wandelten mit Gott. Und als die Frage gestellt

wurde, und wir? kamen durch die Botschaft Seelen nach vorne und der erste gesegnete Tag ging zu Ende.

Wenn ich das Pfingsterlebnis lese in Apostelgeschichte 2, 1 – 12 und es verkündigt wird, ist es mir sehr groß und wichtig, dass Gott seinen Kindern wissen lässt, du brauchst die Fülle des Heiligen Geistes und wir vernahmen durch sein Wort, dass dieses Werk am Menschen aus Gnaden geschehen kann. Dank sei meinem Heiland, dass in der Gemeinde Gottes diese Lehre noch verkündigt wird und der Geist Gottes noch wirkt, dass Seelen diese Heiligung und völlige Übergabe suchen.

In der nächsten Botschaft wurden wir gefragt:

Wenn Jesus kommt, was dann? Matthäus 25, 31 – 33

Alle Völker werden vor ihm versammelt sein, auch du und ich. Keiner kann sich entschuldigen oder Versäumtes nachholen, denn es ist zu spät. Wann kommst du? war die Frage und Seelen suchten Frieden mit Gott.

Jesus Christus sagt: Ich will bauen meine Gemeinde, und der wunderbare Bericht des Lukas vom Tag der Pfingsten bestätigt, dass Gott täglich hinzu tat zu der Gemeinde. Auch mich tat Jesus zu seiner Gemeinde und sie ist mein geistliches zu Hause geworden. Auch hörte ich, dass in der Gemeinde die heilige Gottesfurcht nötig sei, sowie die Gemeinde nicht das ist, was wir uns vorstellen, sondern wie Christus sie sieht.

„Hast du die rechte Gemeindeerkenntnis?“ Diese Frage wurde auch durch die Botschaft gestellt. Auch was die Kraft des Heiligen Geistes ist wurde noch einmal verkündigt, denn diese Kraft muss in der Gemeinde wirken das kann kein anderer tun.

Welch eine Freude wenn in Zion noch geistliche Geburten sind und Kinder Gottes ein heiliges Leben führen wollen.

„Herr, lass diese jungen Kindlein in Christo wachsen und stark werden im Glauben, im Bekennen um brauchbare, gesegnete Menschen in der Gemeinde zu sein“, ist mein Gebet.

Rückblickend kann ich bezeugen, Gott hat geredet, gesegnet, gewirkt und gesalbte Botschaften gegeben. Er konnte seinen Boten Bruder F. Krebs gebrauchen in verständlicher, mahnender Weise die Lehre der Gemeinde Gottes zu verkündigen.

Möge unser Gott Bruder Krebs noch lange erhalten und ihm die Gesundheit und Kraft schenken für seine Gemeinde und für alle Kinder Gottes ein Segen zu sein.

Welch eine gesegnete Zeit ich miterleben durfte, kann ich nicht alles berichten, denke aber sagen zu können und viele Geschwister werden es bestätigen, man muss dabei gewesen sein, um die herrliche Botschaft der Bibel gehört zu haben.

In Jesu Liebe verbunden,

Schwester H. Wagner

Zeugnis in Gedichtform

Mein Seelenbräutigam

Der Herr erwarb sich seine Braut.
Er sah sie tief im Elend liegen;
doch liebevoll er auf sie schaut
und ist vom Thron herabgestiegen.
Er nahm die Sünden von ihr ab,
indem er starb am Kreuzesstamm.
Sein Leben er dort für sie gab
aus Liebe, wie ein stilles Lamm.

Wird unser Herz nicht tief bewegt,
von solcher großen Liebesglut?
Ja, selbst die Seel' sich in mir regt:
„Gott gab für mich sein teures Blut.“
Ganz leer und öde war mein Leben;
und sinnlos ging ich durch die Zeit.
Ungestillt blieb all mein Streben,
trotz vieler Freunde nah und weit.

In Weltlust suchte ich die Freude,
doch ach, ich fand sie nicht darin.
Sie brachte mich zu größ'rem Leide,
in ihr liegt nicht des Lebens Sinn.
Die Sehnsucht nach dem Sinn des Lebens,
die war so groß in meiner Seele.
Gott sah den Grund des wahren Strebens,
er wusst' es klar, was in mir fehle.

Ich war in Sünden ganz verloren,
mein Leben schien ganz hoffnungslos.
Doch Einer hat mich auserkoren,
denn seine Liebe war sehr groß.
Er schaut mir tief, tief in die Augen,
sein Blick dringt bis ins Herz hinein;
nur heil'ge Liebe konnt' auslaugen
die Sünde aus der Seele mein.

Die Liebe Gottes überwand mich.
Ich fleht' ihn um Vergebung an.
Ja, er vergab, die Sünde wich!
Und Freude kam ins Herze dann.
Wie glücklich darf ich auf ihn sehen;
er liebt mich herzlich, inniglich!
Nun darf ich fröhlich weiter gehen,
die Augen Gottes leiten mich.

Er führt mich tiefer in sein Wort.
Ich weiß, ich bin sein Eigentum.
Der Heiland ist mein treuer Hort,
mein Freund und meiner Seele Ruhm.
Doch merkte ich: „Mir fehlt etwas!“
Ich brauch' in meiner Seele mehr.
So suchte ich und blieb nicht lass,
Gottes Fülle stillt mein Begehrt.

Nachdem ich mich Gott ganz ergeben,
– mein Leben tief auf dem Altar –
erfüllte Gott mein ganzes Leben,
ihm bracht' ich mich zum Opfer dar.
Der Heil'ge Geist erfüllt mein Herz.
Er liebt mich jetzt so inniglich.
Mit Friede, Freude – nicht mit Schmerz –
von Gott erfüllt, so lebe ich.

Was and're von mir halten mögen,
ich suche meine Ehre nicht.
In Gott allein liegt mein Vermögen;
in ihm wird selbst das Dunkle Licht.
Mein Herz erfreut sich seiner Fülle.
Mein Bräutigam, ich bleib bei dir.
Die Liebe Gottes, deine Hülle,
und deine Hand ist über mir.

Mit dem Heil'gen darf ich sprechen
worüber es auch immer sei.
Er lässt mich nicht in Not zerbrechen;
er gibt mir Mut und hält mich frei.
Die Kraft, die Gnade kommt vom Herrn.
Mein Bräutigam erfüllt mich ganz;
das Böse hält er von mir fern,
durchströmt die Seel' mit Himmelsglanz.

Auf Bräutigams Ruf ich warte schon,
zu ihm, in seine Herrlichkeit.
Dort gibt er jedem seinen Lohn,
der nur aus Gnaden liegt bereit.
Ich weiß, verdient hab' ich es nicht,
vereint mit meinem Bräutigam,
zu wandern dort im ew'gen Licht,
in Glück und Freude, ohne Gram.

Mein Bräutigam, ich liebe dich!
Mein Herz hängt ganz allein an dir.
Ich weiß, du gabst dich einst für mich,
deshalb wohn' ewiglich in mir.
Ich bin dein Eigen ganz allein
und will es bleiben für und für,
bis ich darf geh'n zum Himmel ein.
Mein Bräutigam, du meine Zier!

Gott weiß, wie ungeschickt ich bin,
nichts kann ich ohn ihn hier tun.
Du Gott allein bist mein Gewinn,
lass täglich mich in Gnaden ruh'n.
Hab' ich euch Heil'gen weh' getan,
will ich um Vergebung bitten.
Nichts soll mich hindern himmeln,
der Herr hat selbst für mich gestritten.

Herta Vogt, Gifhorn



Die Höhle der Hugenotten

3. Fortsetzung

O wie jubelte das Herz des Mädchens! Wie rasch und wunderbar hatte Gott ihre Gebete erhört und die Mutter befreit! Wortlos drückte sie den beiden Soldaten die Hände. Der eine ließ sogar seinen Mantel zurück und half die erschöpfte Frau hinter einem Busch darauf zu betten. Dann gingen sie ihres Weges, langsam, um ja nicht zu früh zu ihrem Trupp zu stoßen und ihre Meldung vom Tod der Alten machen zu müssen. Nach wenigen Stunden aber schritten Mutter und Tochter glücklich und traurig zugleich über die Schwelle ihrer Verwandten in Puchy, wo sie in Verborgenheit bleiben wollten, bis die seelisch stark erschütterte und körperlich fast gebrochene Frau sich wieder erholt hatte.

Was aber war aus Jean Mouchet geworden? Als er das Warnungszeichen gab, fühlte er den Degenstich des vordersten Soldaten wie einen starken Schlag gegen die Brust. Die Klinge war nämlich gegen eine Rippe gestoßen und hatte keine tiefe Wunde geschlagen. Rückwärts in die Tiefe stürzend war er an einer weitverzweigten Eiche über dem schauerlichen Abgrund hängen geblieben. Mit seiner letzten Kraft hatte er sich auf eine Astgabelung geschafft und saß dort vom Blutverlust geschwächt, regendurchnässt und zitternd an allen Gliedern. Er fühlte eine Ohnmacht kommen und band sich mit seinem Ledergürtel an dem Ast fest, um nicht in die Tiefe zu fallen und an den Felsen unter ihm zu zerschmettern. Wenige Minuten später verlor er das Bewusstsein.

Indessen war Charles Dubas in sein Haus getaumelt. Es war die schrecklichste Nacht die er je durchlebte. Er schalt sich einen gemeinen Mörder seines Freundes und einen schurkischen Verräter treuer Menschen. Mit heißem Begehren sehnte er den Morgen herbei, um zu erfahren, ob wenigstens Georgine nicht bei den Gefangenen war. Kaum graute es im Osten, da ging er schon durchs Dorf. Seine Gewissensqualen waren unerträglich geworden. Selbstvorwürfe zermarterten seine Seele. Charles sah in sich den größten aller Sünder. Für ihn gab es sicherlich keine Gnade mehr. Nacht, Verzweiflung und Wahnsinn schienen ihm das Endziel seines Lebens zu sein. Da gewahrte er Licht in einer Hütte. Mechanisch schritt er darauf zu. Es waren die geflüchteten Hugenotten, die sich da versammelt hatten. Charles trat hinein

und fiel weinend zu Boden. In abgerissenen Sätzen bekannte er seine Schuld. Schluchzend und stöhnend brachte er seine Schande ans Licht. Nichts beschönigte, nicht das Geringste verheimlichte er. Als man ihm sagte, dass Eugene Tardin getötet und fünf Frauen gefangen worden seien, darunter auch Georgine und ihre alte Mutter, da fanden seine Selbstbeschuldigungen keine Grenzen mehr. Er bat die Versammelten, ihn in die Felsschlucht hinabzustoßen; dann flehte er darum auf einem Scheiterhaufen, den er selbst im Wald zusammentragen wollte, verbrannt zu werden, und zuletzt verfiel er auf den Gedanken, sich an einen Baum nageln zu lassen, um eines langsamen, qualvollen Todes zu sterben.

Da aber legte der Ältesten einer, ein Schäfer des Dorfes, ihm die Hände auf die Schultern und sagte mit zitternder Stimme: „Blutrot ist deine Sünde; aber durch Gottes allgenugsame Gnade kann sie schneeweiß werden. Wie Schreckliches du auch begangen, der Herr verstößt dich nicht, wenn du reumütig ihm nahest. Sein teures, heiliges Blut floss auch für dich. Das ergreife im Glauben und tue dir nichts an! Gottes unermessliche Huld ist größer und tiefer und weiter als deine Schuld. Wenn auch unsere Herzen vom Schmerz zerrissen sind, so vergeben wir dir doch und wollen zu Gott flehen, dass du nicht verzweifeln, sondern sein volles, freies, ewiges Heil erfassen möchtest. „Amen“, sagten die andern und reichten dem verwirrt dreinschauenden Charles die Hand. Wachte oder träumte er? War es möglich, dass Menschen die man verraten und denen man das teuerste geraubt hatte, dem Zerstörer ihres Glückes verzeihen und noch für ihn beten konnten? Charles Dubas versprach, sich kein Leid anzutun und verließ den niederen Raum. Es trieb ihn an den Ort seiner Tat. Nach einer knappen Stunde stand er wieder an der Tannenschlucht. Er sah den steilen Abgrund hinunter, den wenige Stunden vorher sein Jugendfreund, vom Degenstoß des Soldaten getroffen, hinabgestürzt war. Da, was war das? Hing da nicht ein Mensch in der Astgabel der Eiche, die über der Tiefe herausragte. In freudiger Erregung schlug sein Herz. Ein Hoffnungsstrahl durchzuckte seine Seele. Und er schloss, als fürchtete er, dass das schöne Trugbild zerrinne, für einige Sekunden die Augen. Dann aber gewahrte sein Blick deutlich eine Mannesgestalt. Das weiße Hemd war blutbefleckt, und wirr hingen die Haare in das bleiche Antlitz. Siehe, eben bewegte er sich sogar! Ja, es musste Jean Mouchet sein! Sein Freund war noch am Leben! Jäh fiel Charles Dubas auf die Knie, um so recht aus der Tiefe seines Herzens Gott zu loben und zu preisen. Eine wunderbare Freimütigkeit kam über ihn; mit innerer Freude rief er den Namen Jesu Christi an, und die Worte des Ältesten, die er vor einer Stunde kaum verstehen und glauben konnte, begannen lebendig in ihm zu werden und ihre Heilvermittelnde Kraft zu erweisen. Die Treue und Freundlichkeit Gottes kam ihm so überwältigend zum Bewusstsein, dass er in heiße Tränen ausbrach und in herzandrängenden Wor-

ten flehte, Gott möge ihm doch helfen, den verwundeten Jean zu retten.

Mit schier übermenschlichen Kräften und einem an Tollkühnheit grenzenden Mut kletterte Charles eilend den steilen Abgrund hinunter und hing bald an einem Ast der Eiche. Mit freudeepochendem Herzen glitt er an den Ohnmächtigen heran, und streichelte ihm Hände und Wangen. Das lauschende Ohr vernahm noch schwach den Schlag des Herzens. Nun aber galt es zu handeln. Er musste unter allen Umständen versuchen den Verletzten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und zu bergen. Am Fuß der Eiche war ein vorspringender Felsblock, wo er festen Stand haben konnte. Den galt es zu erreichen. Von da aus würde er schon den verwundeten Freund in Sicherheit bringen können. Und nun begann eine überaus gefährliche Arbeit, bei der zwei Menschenleben wie an einem Faden hingen. Keuchend vor Anstrengung und schweißdurchnässt konnte Charles nach einer halben Stunde mit dem Bewusstlosen, der ihm quer über den Schultern lag, auf dem Felsen Fuß fassen. Der schwierigste Teil des Rettungswerkes war getan. Nachdem er etliche Minuten ausgeruht hatte und wieder ruhig atmete, kletterte er, sich am Felsen und Wurzeln anklammernd, den schweren Körper Jeans auf der Schulter, zum Waldweg empor, der etliche Meter über ihm die Schlucht entlang führte. Manchmal hielt er den Atem an und glaubte jählings in die unter ihm gähnende Tiefe zu stürzen. Dann wieder fühlte er, wie sich eine Wurzel, ein Felsblock, an denen er sich festhielt, löste und hörte das Brausen seines Blutes und den Schlag seines Herzens. Es waren grauenvolle Augenblicke zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Rettung und Verderben. Und doch gehörten bei späterem Rückblick diese Minuten zu den gesegnetsten seines Lebens. Die unmittelbare Gegenwart des lebendigen Gottes kam ihm manchmal blitzartig in überwältigender Seligkeit zum Bewusstsein. Er fühlte sich für Augenblicke wie von Adlerflügeln getragen und erlebte die Erfüllung der köstlichen Verheißung: „Unter dir sind ewige Arme.“ Eine heilige, berauschte Freude durchpulste ihn. Aber das waren nur einzelne Augenblicke

Nach einer weiteren Stunde jedoch kniete er aufatmend neben seinem immer noch bewusstlosen Freund, den er in die Höhle gebracht hatte. Etliche Männer der kleinen Hugonottengemeinde, die ihren toten Ältesten weggetragen hatten, flochten aus Ästen und Zweigen eine Bahre, auf der sie den Bewusstlosen talwärts in Charles Wohnung trugen. Dessen Mutter, die Witwe Dubas, und Marie, seine Schwester, pflegten den Verwundeten in treuer Hingabe und durften erleben, dass Jean Mouch nach wenigen Tagen das Bett verlassen und nach etlichen Wochen wieder seinem Beruf nachgehen konnte.

Die ehemaligen Feinde waren nach kurzer Zeit wieder Freunde geworden, ja, mehr als das: sie hatten sich als wirkliche Brüder in Christo gefunden. Tief und schmerzhaft lag

immer noch das Leid über des Vorstehers Tod und die vermissten Frauen auf der kleinen Gemeinde, sonderlich aber auf Charles und Jean. Es hatte große innere Überwindung gekostet, bis Jean Mouchet wirklich von Herzen den Verrat an den Hugenotten und den Raub von Mutter und Schwester hatte vergeben und Charles als Freund und Bruder anerkennen können.

Schluss folgt

Evangelisationsversammlungen

In Argentinien:

BUENOS AIRES

vom 28. September bis 3. Oktober 2004

jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag um 15.00 und 20.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. D. Nimz aus Kanada.
Bitte, betet mit uns um Gottes reichen Segen!

Gemeinde Gottes

Alsina 150

Jose León Suarez, Buenos Aires

Evangelisationsversammlungen

In Argentinien:

OBERÁ MISIONES

vom 5. bis 10. Oktober 2004

jeden Abend um 20.00 Uhr

Freitag, Samstag und Sonntag:

10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. D. Nimz aus Kanada
Bitte, betet mit uns um Gottes reichen Segen!

Gemeinde Gottes

Mitre 466 Oberá, Misiones

Versammlungen in Edmonton 5. – 8. Oktober

allabendlich 19.30 Uhr

Fest unter dem Motto:

In – aber nicht von der Welt

9. Oktober 19.00 Uhr Gottesdienst

10. Oktober 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr
(18. Uhr englischer Gottesdienst)

11. Oktober 9.30 und 11.00 Uhr

Festredner: Gerald Krebs – Hamilton, ON

Festchor aus Kelowna, BC

Gemeinde Gottes

10135 – 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1

Tel.: (780) 433–8706

www.edmonton.gemeindegottes.org